

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
2 (1888)**

81 (11.7.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190401](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190401)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erschint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 „ „
für 1 Monat . . „ 50 „
expl. Postbestellgeb.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Revolution in der Cigarrenfabrikation.

Die Maschine erobert sich immer neue Gebiete und bringt selbst in Arbeitszweige ein, deren Angehörige bisher den Fortschritten der Maschinentechnik ziemlich kühl gegenüber standen, im Vollgefühl der Unerfesslichkeit ihrer Handarbeit durch die Arbeit der Maschine. In New-York ist, wie die „New-Yorker Volkszeitung“ berichtet, in dem einst so blühenden Gewerbe des Cigarrenmachens in verhältnismäßig kurzer Zeit eine förmliche Revolution vor sich gegangen. Immer neue Maschinen sind eingeführt worden, welche selbstverständlich von den Unternehmern zum Nachtheil der Arbeiter bis zum äußersten ausgenutzt werden. Hunderte überflüssiger Arbeitskräfte wurden auf's Pfaster geworfen und dadurch der gewerkschaftlichen Bewegung der Cigarrenarbeiter ein schwerer Schlag zugefügt, den „Bosken“ (Unternehmern) aber wieder die unbeschränkte Herrschaft über die Arbeiter gesichert, welche ohne den Rückhalt der festgegründeten Organisation um ihrer Existenz willen gezwungen sind, sich den Unternehmern zu unterwerfen. Früher, vor Einführung der Maschine, war das Geschäft der Wickelmacher (Bundmacher) ein verhältnismäßig lohnendes. Ein Wickelmacher erhielt für 1000 Scrabs-Widel (aus verschiedenen Stücken bestehende Widel) 2—2.80 Dollar und konnte bei einigermaßen ständiger Arbeit 5—6000 Widel antfertigen. Jetzt ist an seiner und seiner Mitarbeiter Stelle eine neue Maschine getreten, welche bedeutend billiger arbeitet. Außerdem arbeitet sie auch ausdauernder, schneller und, was die Hauptfache für den stets rührigen, profitlübneren Unternehmer und Cigarrenfabrikanten ist, sie — streift nicht! Ein Mädchen ist im Stande, die Maschine zu leiten und zu beaufsichtigen und sie kann mit Hilfe der Maschine 24—25000 Widel pro Woche fertig stellen. Der Lohn des Mädchens beträgt 7 Dollar pro Woche oder ungefähr 29 Cents pro Tag. Der Unternehmer zahlt für Benutzung der Maschine 4 Dollar Miete an die Inhaber des Patents und macht ungeheure Profite, während die Wickelmacher zu Hunderten arbeitslos werden und mit ihren Familien langsam dem Hungertode entgegenstehen.

Der Unternehmer reißt sich vergnügt die Hände und betrachtet schmunzelnd den „eisernen Wickelmacher“, der keine Lungenentzündung, keinen Asthmaanfall und keinen Normallohn kennt. Die Arbeiter liegen auf dem Pflaster und staunen der neuen Maschine, die ihnen und ihren Familien das Brod vor dem Munde wegnimmt, um es dem überfetten „Bosken“ in Form von Dollars in die Tasche zu sperren.

Es sollen jetzt 220 solcher Maschinen allein in New-York in Gebrauch sein.

Aber nicht allein der Wickelmacher ist es, der durch die Maschine befeitigt wird, nein, der Ersinder hat sich auch auf das Feld des Einrollens der Maschine begeben und ist vor nicht langer Zeit eine „Einrollmaschine“ in Gebrauch genommen. Eine derartige Maschine, welche in der Wies'schen Fabrik in New-York Manilla's einrollt, hat zu ihrer Bedienung einen „Maschinisten“, der bei zehnstündiger Arbeitszeit 5—6 Dollar pro Woche verdient. Früher wurden die Manilla's von praktisch gelehrten Cigarrenmachern für 4 Dollar pro Tausend eingerollt und konnte ein Arbeiter 10—15 Dollar pro Woche verdienen, während jetzt der Maschinist an der „Cigarren-Rollmaschine“ das Tausend für 1.50—3.50 Dollar einrollt. Aber nicht nur Manilla's rollt die Maschine, sondern auch Cigarren, welche früher nur ein sehr geübter Roller einrollen konnte. Eine Fabrik hat ihre sämtlichen Arbeiter entlassen und liefert nur noch „Maschinen-Cigarren“. Früher bezahlte diese Fabrik 4.90—6.50 Dollar für das Einrollen von 1000 Cigarren, jetzt erhält die „Maschinistin“, welche an der Rollmaschine steht, 2.50 Dollar pro Tausend. In der Maschinen-Cigarren-Fabrik von Vonell, Wenigmann und Smith in Kingston, New-York, erhalten die dort beschäftigten Mädchen den hohen Lohn von 2—2.50 Dollar pro Woche. Vor zwei Wochen entließ die Firma Arbeiter, ließ aber trotzdem zehn Stunden arbeiten. Ein Komitee der Arbeiter ersuchte Herrn Wenigmann, doch die Arbeitszeit zu reduzieren, damit keine Arbeiter entlassen zu werden brauchten. Der „humane“ Herr gab dem Komitee den wohlmeinenden Rath, sich nach einer anderen Beschäftigung umzusehen: „Dem in drei Monaten — meinte Herr Wenigmann — würden die Maschinen so vervollständigt sein, daß man nur noch wenige männliche Cigarrenmacher brauchen werde.“ Wenn sich dieser Druckspruch des Herrn Wenigmann bewahrheiten sollte, so werden dadurch zum mindesten 10 000 Roller in die Nothwendigkeit verlegt, andere Erwerbszweige zu suchen.

Aber nicht nur Wickelmacher und Roller sondern auch

die Handarbeiter sind von der Kalamität im Cigarrenge- schäft nicht ausgeschlossen. Der Handarbeiter wurde bis jetzt als der unerfessbare Arbeiter in der Cigarren-Indu- strie betrachtet, aber das unerfessliche Kapital ist auch hier befreit, aufzuräumen. So hat z. B. eine Firma ihre sämtlichen Handarbeiter bereits vor Monaten entlassen, und läßt Arbeit, wofür dieselbe früher 14 1/2 Dollar per 1000 Cigarren (Handarbeit) bezahlte, jetzt von Formar- beitern fabrizieren.

In Formen werden die Widel gemacht, frisch vom Roller eingereilt und der einzige Unterschied besteht dann darin, daß der Unternehmer anstatt Dollar 14.50, jetzt Dollar 6.30 dem Roller und Dollar 3 dem Wickelmacher giebt, also 5 Dollar erspart. Auch andere Firmen sind dem Beispiel gefolgt und haben die Handarbeiter entlassen und so geht das Verderben immer weiter.

Der Ausbeutung des Cigarren-Fabrikanten fallen überall Opfer. So findet man, daß überall neben den großen Fabriken eine Anzahl Miethshäuser stehen. In diesen müssen die Arbeiter wohnen, wenn sie Arbeit haben wollen, und müssen für Räume, welche man in jedem anderen Hause für 9 Dollars bekommt, dem Beslandlord 13 bis 14 Dollars pro Monat bezahlen. Dieses Trud- system existirt in erschreckendem Umfange. Wie lange noch, und auch dieses letzte traurige Hilfsmittel, Arbeit zu er- langen, wird durch die „allmächtige Maschine“ befristet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Maschinen sich auch ihren Weg nach Europa bahnen und selbstver- ständlich hier dieselben Wirkungen wie jenseits des „großen Baches“ ausüben werden. So wird eine große Körper- schaft, welche mit die reaktionären Elemente der Arbeiterklasse stellte, auf ein immer tieferes Niveau gedrückt — so weit es nicht zu Gunsten der Winterjahren und Kinderarbeit grobentheils ganz von der Bildfläche verschwindet. Welche Summe von Elend, Kammer und Verzweiflung bedeutet diese ökonomische Umwälzung! Wann wird endlich einmal die Zeit anbrechen, wo der technische Fortschritt sich nicht als gieriger Moloch erwies, der seine Schöpfungen nur um den Preis des Lebensglüdes von Tausenden und Aber- tausenden verkauft.

So lange die Handarbeit vorherrschend und in Folge dessen noch verhältnismäßig gut bezahlt war, hatten die gelehrten Arbeiter ein lebhaftes Interesse daran, das Sinken der Löhne durch ihre Organisation zu verhindern. Ihre Organisation bot ihnen Etwas. Im Augenblick, wo die Theilarbeit eintrat, wo dem Nichtgelehrten die Cigarren- Industrie zugänglich gemacht wurde, erlitt die Organisation ihren ersten gewaltigen und jetzt, wo die Maschine mit der Schärfe einer Sense unter den Arbeitern wirkt, erleidet sie den letzten, den Todesstoß. Während früher die Löhne über oder auf dem Niveau einer erträglichsten Lebenshaltung standen, sind sie jetzt weit unter dasselbe gedrückt worden und werden immer noch tiefer gedrückt werden und zwar derart, daß es der proletarischen Masse unmöglich wird, eine rein gewerkschaftliche Organisation, die ihnen nichts Positives mehr bieten kann, im alten Glanze aufrecht zu erhalten. Und wollten sie letzteres auch, sie würde bei dem ersten besten energischen Versuche, die Hungerlöhne zu heben, bei der Leichtigkeit des Arbeitsbetriebes im selbigen Augenblicke durch eine andere proletarische unbeschäftigte Masse ersetzt werden. An Beispielen in anderen Gewerben fehlt es nicht. Die gewerkschaftliche Organisation allein ist nicht in der Lage, dem Druck der Kapitalmacht einen Damm entgegenzusetzen, Hand in Hand mit ihr muß die politische Organisation die Schutzwehr bilden. In dieser drängt die Entwicklung der Dinge mit Gewalt, und wer heute noch nicht an die Nothwendigkeit der politischen De- ganisation glaubt, wird morgen dieselbe als den einzigen Rettungsanker ergreifen.

Politische Hundschau.

Bant, 10. Juli.

Berlin, 9. Juli. Das Neueste, was die Repu- tilien ausgeheckt haben, ist ihre Behauptung, der Brief des Kaisers Friedrich an Herrn v. Puttkamer, wegen dessen dieser keinen Abschied nehmen mußte, wäre ge- fällt. — Wir haben Vieles erlebt in den letzten Wochen, und manchen Wid hinter die Kulissen der Weltbühne thun können, so daß das Gefühl der Verzweiflung bei uns völlig abgestumpft ist; nur ein Rest von Andignation ist uns noch geblieben.

Der Chef der Admiralität v. Caprivi hat den erbetenen Abschied bewilligt erhalten.

Der würdige Herr Professor v. Freitschle widmet in den „Preuß. Jahrbüchern“ dem Kaiser Fried- rich einen Nachruf, in welchem er sagt, Kaiser Friedrich „habe in dem langen Stilleben zuweilen die Fühlung mit der gewaltig aufstrebenden Zeit verloren und ihren neuen

Gedanken nicht recht folgen können“. Die Regierung des verstorbenen Kaisers, „des ersten akademisch Gebildeten in der Reihe preussischer Thronfolger, sei eine traurige Epitaph der vaterländischen Geschichte.“ Es war sonst nicht Sitte, Derartiges so kurz nach dem Tode eines Regenten öffentlich auszusprechen; es scheinen sich aber jetzt alle Bande from- mer Scheu gelöst zu haben, und zwar in solchen Kreisen, deren Loyalität bisher über allen Zweifel erhaben galt. Aber mundern darf uns das nicht; wir haben ja noch be- deutend Aergeres erlebt.

— Aus Elbing geht der „Arb.-Chr.“ folgende Korrespondenz zu, die ein eigenthümliches Licht auf die Verwendung der zur Unterstützung der dortigen Ueber- schwemmten bestimmten Gelder wirft: „In hiesigen Arbeiter- kreisen verspürt man vor der Hand noch nichts von der Vertheilung der für die Ueberschwemmten gesammelten Gel- der. Der Schaben, den die Grundstücke der Hausbesitzer erlitten, wird tarirt. Wie man erzählt, sollen die Herren vom Ueberschwemmungskomitee, sowie von der Schäden- taxirkommission täglich 20 Mk. Diäten beziehen. Im Ueberschwemmungskomitee sind Kommunalbeamte mit recht hohem Gehalt thätig, so Herr Stadtforschrang Runge. Herr Runge, dies sei noch eingeschaltet, ist auch Landwirth. Als am 25. März cr. der Bogardamm brach, gehörte er in erster Linie mit zum Hilfskomitee, das in den öffentlichen Blättern Aufrufe zur Unterstützung der nothleidenden Ueber- schwemmten erließ. Am 28. März kam Herr Runge mit Kartoffeln nach Elbing zu Markt. Die Kartoffeln, die bis dato 1 Mk. 40 Pf. gefostet hatten, verkaufte er zu 3 Mk. Dieser Preis mußte gezahlt werden, da die Zufuhr vom Lande so gut wie abgebrochen war. Als das Wasser auf- ging, ging Herr Runge, der praktische Landwirth, auf 2 Mk. 50 Pf. herunter. — In Marienburg haben die Väter der Stadt es fertig gebracht, 2000 Mark an den Kassen der Armenverwaltung im abgelauteten Geschäftsjahre zu sparen. Und das, während in der ganzen Welt für die westpreu- ßischen Ueberschwemmten der Klingelbeutel herumging.

— Ueber ein recht schmutziges Stück Ver- trügerei, ausgeübt an armen Arbeiterinnen, wird der „Fränk. Tagespost“ aus Hof berichtet. Darnach wird in einer dortigen neu eingerichteten Fabrik für ein Stück Bettzeug, welches 60 bis 62 Meter lang sein soll, 3 Mk. Lohn bezahlt. Nun erfährt aber kein Arbeiter, wie lang die Stücke wirklich sind, denn in das Lohnbuch wird das Längenmaß nicht eingeschrieben. Eine Arbeiterin, welche einmal darauf beharrte, das Längenmaß der Stücke zu wissen, erfuhr, daß es statt sechzig 74 Meter waren. Sie hat aber bis zum heutigen Tage für die 14 Meter, die zu viel waren, noch keinen Pfennig bekommen; das macht 70 Pf. bei diesem einen Stück Bettzeug. Vor ein paar Jahren wurde bekanntlich über ähnliche Praktiken aus einer schleichen Fabrik berichtet, wo es schließlich zu einem all- gemeinen Aufruhr der Weber kam und die Behörde zu Gunsten der Arbeiter intervenirte. — Schon im Jahre 1878 bei der damals im Gange befindlichen Revision der Gewerbeordnung beantragte der damalige sozialdemokratische Abgeordnete Mittler einen Paragrafen, nach welchem die Textilfabrikanten verpflichtet sein sollten, bei Uebergabe der Materialien an ihre Arbeiter in oder außer dem Hause schriftliche Arbeitsverträge (Schaß- oder Musterzettel) aus- zustellen, welche neben anderem auch eine genaue Angabe des Lohnes für ein bestimmtes Quantum Arbeit enthalten sollten. Leider wurde dieser Antrag abgelehnt. Wäre es angenommen worden, so könnten Schwindelereien wie die vor- stehend aufgeführten nicht mehr vorkommen.

— Der Bundesrath hielt am 5. d. M. eine Plenarsitzung ab, in welcher eine ziemlich umfang- reiche Tagesordnung erledigt wurde.

— Der von den Ausschüssen des Bundes- raths fertiggestellte Gesetzentwurf, betr. die Alters- und Invalidenversicherung der Ar- beiter, ist nunmehr publizirt. Er enthält 144 Para- graphen und weicht in der Hauptfache nicht viel von dem ursprünglichen Entwurf ab. Wir werden noch darauf zurückkommen.

— So alkern auch das Altweibermärchen von der „Harmonie“ zwischen Arbeit und Kapital ist, so steht es doch fest, daß zwischen den In- teressen der Arbeiter und der Kapitalisten gewisse Wechsel- beziehungen bestehen — daß es also für die Arbeiter nicht gleichgültig ist, wenn die Fabrikanten ruinirt werden, und für die Fabrikanten nicht, wenn die Arbeiter durch Hungerlöhne degenerirt oder aus dem Lande getrieben werden. Ersteres ist von den Arbeitern unseres Wissens niemals bestritten worden — letzteres aber desto ener- gischer von den Fabrikanten. Je schlechter die Löhne, desto besser sind die Kapitalisten daran — das war, vom famosen „Rezept Camphauen's“ bis in die neueste Zeit, staatlich approbirte Weisheit, und die systematische Maß-



regelung der Arbeiter hatte überhaupt keinen anderen Zweck, als die Arbeiter vor der Nichtigkeit dieses Sazes zu überzeugen und vor Abwegen zu bewahren. Jetzt scheint eben hier und da den Herren Kapitalisten aufzu-dämmern, daß sie sich stark auf dem Solwege befinden haben und daß zwar die deutschen Arbeiter sich im Noth-fall ohne die deutschen Kapitalisten behelfen können, die deutschen Kapitalisten aber nicht ohne die deutschen Arbeiter — wenigstens in denjenigen Branchen, wo die deutschen Arbeiter nicht, wie im Baugewerbe, ad libitum durch ausländische Arbeiter ersetzt werden können. Die sächsischen Stidereiindustriellen z. B. fangen jetzt an zu entbeden, daß die Auswanderung „ihrer“ Arbeiter ihnen gefährlich wird, und sie haben sich soeben in ihrem „Stidereiverband“ dazu entschlossen, die Löhne zu erhöhen und einen Minimallohn einzuführen. Man greift sich an den Kopf, ob das auch Nichtigkeit ist. Hätten die Arbeiter eine Versammlung angemeldet zu dem Zweck, eine Lohnerhöhung und einen Minimallohn zu fordern, so ist neun gegen eins zu wetten, daß ihnen die polizeiliche Genehmigung verweigert worden wäre. Die Sache ist aber wahr und befindet sich amtlich beglaubigt in der „Leipz. Ztg.“, die in ihrer Nummer vom vorigen Sonnabend folgende Notiz brachte: „Lohnerhöhung in der sächsischen Stiderei-Industrie. Ueber die letzte Vorstandssitzung des sächsischen Stidereiverbandes berichtet der „Vogl. Anz.“ aus Plauen: Der Plauische Antrag geht dahin, daß die Minimallohne für alle Klassen und alle Rapporte um je 10 Pfennige zu erhöhen seien, was, sofern es sich um die größere und größte Waare handelt, nachdem der Schweizer Verband durch Einführung der Aufspanngebühr eine bedeutende Erhöhung für dieselben geschaffen, selbst jetzt wohl vollständig unbedenklich und, was die gute Waare anlangt, durch die eingetretenen Verhältnisse dringend geboten erscheint. In letzterer Zeit wird allerorts über den eingetretenen Mangel an guten Stidern geklagt. Viele haben sich von der Stiderei abgemeldet und gehen anderer Beschäftigung nach, ein Uebelstand, welcher schon jetzt Leiden hervorruft und noch mehr fühlbar werden wird, wenn das Geschäft, wie man hofft, sich wieder der besseren Waare zuwenden sollte. An eine Heranziehung neuer Arbeitskräfte ist nicht zu denken, falls nicht ein etwas besserer Verdienst geboten werden kann, eine Aufbesserung lediglich der groben Waare würde aber nur den Stidern zu Gute kommen, welche den Schund machen, und die guten Arbeiter, welche wirklich noch etwas leisten, leer ausgehen lassen, was für unsere gesammte Industrie doch nur von Nachtheil sein kann. Der zur Berathung gelangte Antrag rief sehr lebhaft Debatten hervor, es wurde von allen Seiten die dringende Nothwendigkeit einer Aufbesserung anerkannt und dieselbe in Höhe von 10 Pfennigen für alle Rapporte und Klassen in Aussicht genommen. Bezüglich des Zeitpunktes, mit welchem die Erhöhung in Kraft treten soll, wurde ein bestimmter Beschluß noch nicht gefaßt, doch dürfte jedenfalls am besten der 1. Oktober in's Auge zu nehmen sein. Dem Schweizer Verbande soll ungefähr Mitteltheilung gemacht und ebenfalls eine Erhöhung des Minimal-sazes in Vorschlag gebracht werden.“

— In einem kürzlich stattgehabten Prozeß gegen ein Mitglied der Streikkommission der streikenden Werftarbeiter in Dietrichsdorf wegen Verleumdung der Herrn Gebr. Somaltd wurde konstatiert und von den Herrn Somaltd zugegeben: daß die Äuße der streikenden Arbeiter an verschiedene Werften und Werksstätten, u. A. auch an die kaiserl. Werften verhandelt worden sei mit dem Erfuchen, die Streikenden nicht in Arbeit zu nehmen.

— Fort mit dem Schund! Es ist bedauerlich,

daß einzelne Arbeiterblätter sich nicht dazu entschließen können, lieber auf die Beigabe einer Unterhaltungsbeilage zu verzichten, als ihren Lesern einen Schund zu bieten, der selbst der halbwegs unabhängigen Presse anderer Parteien zu schlecht ist, um ihren Lesern zuzumuthen, sich mit demselben zu befassen. Es liegt nicht nur, in dem Verzeichniß der aus dem Reptsilienbureau „Weinbergs Verlag“ gelieferten Zeitungen und Arbeiterorgane zu finden, deren Verbindung mit dem genannten Bureau darauf zurückzuführen ist, daß sie ein von demselben herausgegebenes sogenanntes „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ bezeichnen, dessen Inhalt im Schroffsten Gegenstze zu der Tendenz der betr. Mäpfer steht. Also nochmals: „Fort mit diesem Schund!“

— Die diesjährige Generalversammlung des „Vereins für Sozialpolitik“ findet in Frankfurt am 28. und 29. September statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Der ländliche Wucher und die Mittel zu seiner Abhilfe, insbesondere die Organisation des bäuerlichen Kredits. Erster Referent: Prof. Dr. v. Miassowski (Breslau); zweiter Referent: Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ziel (Berlin). 2) Der Einfluß des Detail-handels auf die Preise und etwaige Mittel gegen eine ungelunde Preisbildung. Referent: Prof. Dr. Conrad (Galle a. S.). Von allen den Mäden, welche die Herren Professoren der Volkswirtschaft zur Zeit leben, wären obige beiden noch nicht einmal die kleinsten; aber so lange das Kameleeschludeln so wie bisher an der Tagesordnung ist, können wir uns selbst von dem am engsten gewobenen Frankfurter Seidestücken nicht viel Erfolg versprechen. Welcher bäuerliche Kredit soll denn organisiert werden? Der ganze deutsche Bauernstand hängt ja wie die Fliege im Netz in den Fangstrahlen des Großkapitals und darf sich überhaupt nur insofern Bewegung gestatten, als das Großkapital es ihm erlaubt. Im besten Fall kommt also bei obenwähnten Vorträgen für das wahre Wohl des Volkes — nichts heraus.

— Dreißig Pfennig! In der „Zit. Tagespost“ lesen wir: Nach Einrichtnahme der Regierungsentziehung, durch welche die zweite Kartellbrüderliquidation (es handelt sich um die Liquidation von Versäumniskosten, welche die nationalliberalen und freimüthigen Wahlmänner an die sozialdemokratischen stellen, durch deren Verbleiben einige Mal die Münberger Wahl für den bayerischen Landtag vereitelt wurde) „revisorisch festgesetzt“ wurde, müssen wir die kürzlich ausgesprochene Meinung, daß an den aufgestellten Forderungen nichts gestrichen worden sei, dahin corrigiren, daß allerdings eine „Streichung“ stattgefunden hat. Die ursprüngliche Forderung der lebenswürdigen Janmarkbrüder betrug nämlich total 897 M. 15 Pfg., während sie durch die „revisorische Prüfung“ der Regierung auf 896 M. 85 Pfg. reduziert wurde. Es sind also durch die erste Bescherme schon 30 Pf. profitirt worden! Es wurden nämlich überall da, wo für Eisenbahnfahrt 1 M. berechnet war, während das Billet in Wirklichkeit bloß 95 Pf. kostete, die zu viel geforderten 5 Pf. gestrichen! Kann man es noch genauer nehmen? — Auf die Frage, wieviel Privatiers, Beamte, Geistliche, Lehrer, Kommerzienräthe, reiche Fabrikbesitzer u. s. w., die keinen Pfennig versäumt haben, dazu kommen, eine „Schadloshaltung“ für etwas, was sie nicht verloren haben, in rechtswürdiger Weise zu verlangen, hat die Regierung keine Antwort gegeben. Dieselbe wird also durch den Strafrichter gegeben werden müssen. Beigefügt möge hier gleich sein, daß u. A. auch der Standsbeamte Vollrath, der im Irack aus seinem Amtszimmer ins Wahllokal und wieder zurückging, um das Geschäft des Trauens fortzusetzen, der also gewiß auch keine „Ver-mögensverluste“ erlitten, sich auch den Luxus einer Liqui-

bation von 5 M. geleistet hat, worüber man noch mit ihm sprechen wird!

— Der in Leipzig erscheinende „Wähler“, erhält aus Galle a. d. S. folgende, kaum glaublich klingende Mittheilung mit der feilen Versicherung der vollständigen Wahrheit: „Auf dem Landwirtschaftlichen Institut zu Galle a. d. S. werden zur Feldarbeit 18 bis 20 Mäpden und Frauen beschäftigt, und durch einen Herrn Doctor beaufsichtigt.“

Bezogter Herr Doctor hat nun irgend eine Krankheit, dieselbe scheint in Beulen am Körper zu bestehen. Der Herr hat nun eine sonderbare Naturheilmethode erfunden.

— Er läßt sich von verschiedenen Mäpden (im Alter von 15 bis 18 Jahren) mit dem Munde diese Beulen auf den Armen ausziehen, um damit (wie er sagt) seine Schmerzen zu lindern. Dafür verpflichtet er den Mäpden 1 Mark, 70 Pfg., 50 Pfg. u. s. w. Diejenigen, die es nicht thun, bekommen gewöhnlich Feiertag. Und die es thun??? — Ist das für die Kinder gesund? — Ist es moralisch? —

Dazu bemerkt die Redaction des genannten Blattes: Noch selten wohl ist eine derartige gemeine und ekelhafte Benutzung von Arbeiterinnen vorgekommen, — unter dem Deckmantel des Arbeitgebers werden diese Mäpden zu Diensten verwandt, welche nochmals zu wiederholen ist die Feder sträubt. — Sollte es denn nicht einen Vater oder einen Vormund geben, welcher den schwachen Mäpden einen Bestand gegen derartige gesundheitschädliche und demoralisirende Beschäftigung gewährt? Sollte eine Behörde dies ohne Weiteres hingehen lassen? —

— Bonft! In Kiel befinden sich die dortigen Maurer bekanntlich schon seit langen Wochen im Streik. Kürzlich trat nun mit aller Bestimmtheit das Gericht auf, die Bestger der Brauerei „Zur Eiche“, ehemalige Zimmermeister und Mitglied der Baugewerks-Innung „Baubütte“, hätten der letzteren zur Bedeckung des Streiks 10 000 Mark geschickt. Sofort wurde von Seiten der Arbeiter Redeande genommen, indem bei keinen Versammlungen, Festlichkeiten und Vereinsvergügungen „Eiche-Bier“ getrunken wurde. Auch die Kaufleute wurden veranlaßt, Flaschenbier der Brauerei „Zur Eiche“ nicht zu verkaufen. Daraufhin haben sich die Inhaber der Brauerei veranlaßt, zu erklären: Daß sie zwar Mitglieder der Innung „Baubütte“ wären, derselben aber niemals ein derartiges Geschenk gemacht hätten. Sie setzten eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ermittlung des Verbreiters dieser Nachricht aus und die Innung erklärte in der „Kieler Zeitung“, daß ein derartiges Geschenk nicht erfolgt sei. Jetzt soll man den „Verbreiter“ der angeblich falschen Nachricht im Lager der Innungsbrüder entdeckt haben. Ob die „Belohnung“ wohl zur Auszahlung gelangt? — Daß die Arbeiter den Versicherungen der Innungsbrüder nicht viel Glauben beimessen, geht wohl daraus hervor, daß sie auch nach den obigen Erklärungen fortstehen, kein „Eiche-Bier“ zu trinken, und sie haben um so mehr Veranlassung dazu, als man von Seiten der Innung in gleicher Weise vorgeht. Einem Kaufmann, der einen der streikenden Maurer bei Reparaturarbeiten beschäftigt, wurde von den Innungsmeistern angeklagt, daß man ihm die Kundschäft entziehen würde, wenn er die Streikenden in dieser Weise unterstütze. „Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig!“ —

— Die „Norddeutsche Allgem. Zeitg.“ schreibt: Der Viceadmiral Graf v. Monts ist unter vorläufiger Befassung in seiner Stellung als Chef der Marinestation der Nordsee und die Ernennung zum commandirenden Admiral behufs Vertretung des Chefs der Admiralität zur Admiralität commandirt.

Im Sturm des Lebens.

Roman von M. Wibdern.

(Fortsetzung.)

Unsere beiden Wanderer waren lange schon wieder im Garten angelangt.

„Leben Sie wohl, Fräulein“, sagte der Administrator jetzt und lästete seinen Hut.

Sie verbeugte sich leicht vor ihm, dann eilte sie flüchtig die Treppe hinauf, während sich Gerhard rasch wandte, um auf den Feldern nach seinen Leuten zu sehen. Aber schon im Gehen blickte er sich noch einmal nach der zierlichen Mäpdengehalt um, ahnungslos, daß man ihn beobachtete, am Fenster eines der Parterrezimmer des Schlosses, hinter der laubigen Gardine eine hohe dunkle Frauengehalt stand, die wie sie den Blick sah, der Margots reisender Gestalt galt, die Hand auf das Herz legte und aufstöhnend hauchte:

„Aho doch?! Ich ahnte es! Und sie sahen sich auch ähnlich, als wären sie für einander bestimmt!“

Die Mutter schlief noch immer, als Margot ihr trauliches Heim betrat. Möglich öffneten sich die Lippen der Schlafenden und im Traume flüsterten sie:

„Louison, warum nimmst Du mir den unseligen Schmir ab — es wäre so viel besser, ich könnte reden.“

Was bedeutete das —? Schon einmal hatte Margot die Mutter, Verzeihung in der Stimme, eines Schwures erwähnen hören, ohne daß sie geahnt, was es mit diesem Schmir für eine Bewandniß hatte.

Mit ein paar raschen Schritten trat sie vom Lager zurück, gerade aber, als sie sich in das Nebenzimmer be-gab, um nach dem Frühstück zu klingen, erwachte Frau Beatrix. Mit einem leisen Schrei blühte sie um sich, dann hob sie wie dankend die Hände: „Es war nur ein Traum!“ sagte sie und athmete tief auf.

Sie wollte den Oberkörper erheben, aber mit leisem Schmerzschrei sank sie, die Hand auf das Herz gedrückt, wieder zurück:

„Wie der Wurm nagt! Immerfort, immerfort! und sein Zerstückungswerk geht doch so langsam!“

„Aber Du sollst ja auch nicht sterben, mein Mütterchen!“ Du sollst mich ja auch nicht allein lassen in dieser Welt, die auch für mich so wenig Freude hat!“ Küßerte Margot.

Beatrix antwortete nicht. Margot aber eilte, ihrer Pflicht nachzukommen und keine zehn Minuten später dampfte der Kaffee auf dem Tisch und daneben stand ein Teller mit frischgebadetem Zwiebad.

Margot servierte der Mutter, und sie ließ sich's wie immer gefallen, gleichgiltig, ohne Dank. Als aber beide dann ihr Frühstück eingenommen und Margot die Mutter bat, sich nun zu erheben, da sie ihr später nicht beim Ankleiden behilflich sein könnte, sie müsse ja hinuntergehen, um sich in ihr Amt einsehen zu lassen, schüttelte Frau Beatrix den Kopf.

„Lass mich heute nur in meinem Bette, Kind“, sagte sie, ich bin so müde — todtmüde!“

Mleid und betroffen stand das Mäpden. „Du bist vielleicht ernstlich krank, Mutter, und ich will den Arzt holen lassen!“

„Nein — nur das nicht?“ rief Beatrix entsezt. „Nur nicht noch mehr fremde Menschen sehen! Margot, hörst Du, ich will keinen Arzt! Nein, und tausendmal nein!“

Das junge Mäpden hatte viel zu thun, um die Arme zu beruhigen, und es verging geraume Zeit, ehe es ihr möglich wurde, wirklich hinauszugehen. Dann aber trug sie ein so schweres Herz mit sich und schon auf der Treppe sagte sie mit halbstarrem Stimme:

„Es wäre das Beste, wir stürben Beide, das Leben kann uns ja doch nichts weiter bieten als Kummer und Schrecken!“

Und seufzend stieg sie weiter hinauf, langsam und müde. — Aus dem Zimmer der Pastorei drang der Laut einer weiblichen Stimme, Elise las der Großmutter wie

alle Tage ein Gebet vor und gerade in diesem Augenblicke sagte die klare, kalte Stimme des Mäpden: „Nur Du, Allgütiger, Allerbarmer siehst in unser Herz! Du, nur weihst, wie wir zu tragen haben an unserem Leid und wirst uns Hilfe senden.“

„Amen!“ hatte da Elises Stimme in ihrer gewöhnlichen Klanglosigkeit gesagt. Der Augenblick war gekommen, wo Margot sich erlauben durfte, um Einlaß zu bitten, so klopfte sie denn auch und sah sich schon eine Sekunde später in dem hohen, anspruchlosen Gemach. „Seien Sie uns willkommen, liebes Fräulein, nehmen Sie an unserem Tische Platz und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns!“

„Margot dankte und ging sofort auf den Zweck ihres Kommens über. „Sie wollten so gütig sein, mich heute in meine Vertrauensrolle einzuführen“, sagte sie so lebenswürdig als wenn absolut auch nicht das Geringste zwischen ihr und den beiden Frauen vorgefallen. Und dann legte sie lebhaft hinzu: „Es ist so fürchterlich, nutzlos keine Zeit zu vergeuden und das Feinliche, dafür noch Gehalt zu beziehen. Je mehr ich von nun an zu thun haben werde, desto lieber soll es mir sein!“ Und ohne erst eine Antwort abzuwarten, sagte sie noch: „Ich bin ja an eine so angestrengte Thätigkeit gewöhnt; ehe uns der Herr Graf das Anerbieten machte, hier in die Stellung der Kastellanin zu treten, war ich Modistin in einem bedeutenden Konfektionsgeschäft in Berlin und hatte so viel zu thun, daß ich oft bis zum späten Abend bleiben mußte.“

„Mit so großen Anstrengungen ist Ihr nummehriges Amt freilich keineswegs verbunden“, sagte die Pastorn freundlich. „Im Gegentheil, die Stellung der Kastellanin auf der Retterburg bleibt ein rechter Ruheposten für eine Person, die auch einmal nach langem, mühseligen Lebensweg aufatmen möchte.“

(Fortsetzung folgt.)

— Freigesprochen wurde von der Anklage der Majestäts- und Bismarckbeleidigung der Redakteur der „Windener Ztg.“ Leonardy am vorigen Mittwoch vor der Strafammer in Bielefeld. Die „Wind. Ztg.“ sollte die Majestätsbeleidigung dadurch begangen haben, daß sie die Ablehnung des Septennats im Reichstage nur als den Verwund bezeichnet, um durch die Auflösung des Reichstags eine der Regierung unbedingt ergebene Reichstagsmehrheit herbeizuführen.

Hamburg, 8. Juli. Der Chefredakteur der vor kurzem in den Besitz einer Aktiengesellschaft übergegangenen freisinnigen Zeitung „Reform“, G. Venard, wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen Vergehens gegen § 176 des R.-St.-G.-B. (Unzucht), begangen mit Anlegerinnen in der Buchdruckerei der „Reform“, zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Mildernde Umstände wurden abgelehnt.

Hamburg. Eine geheime sozialistische Versammlung soll, wie man hört, am Mittwoch Abend von der Polizei in einer Wirtschaft in der Lindenallee überrompelt und zehn Teilnehmer, größtenteils Handwerker, als Topfer, Tischler und Maurer, verhaftet worden sein. Gestern Morgen soll dann in den Wohnungen der Verhafteten Hausdurchsuchungen vorgenommen und verschiedene Druckschriften beschlagnahmt worden sein. Als verhaftet werden genannt die Maurer Kassen und Egederer, die Tischler Hammer und Langheinrich, ferner Mahler, Gehrmann, Volk, Kämmler sämtlich in St. Pauli, Einsbüttel und Altona wohnhaft. Ob es sich hier wirklich um eine geheime Versammlung handelt, wie das Gericht sagt, muß die Unterluchung ergeben.

Hamburg, 8. Juli. Aufgehobene sozialistische Versammlung. Unter dieser Stichmarke dringen verschiedene auswärtige Zeitungen eine Notiz über einen Verfall in der Lindenallee (siehe die betr. Notiz oben.). Mit vollständiger Bestimmtheit wird versichert, daß die Verhafteten eine geheime Versammlung abhielten, trotzdem dies durchaus noch nicht erwiesen ist. Bei der am anderen Tage vorgenommenen Hausdurchsuchung in der Wohnung der Verhafteten sollen dann, diesen Blättern zufolge, verschiedene „verbotene“ Druckschriften aufgefunden worden sein. Aus welcher zuverlässigen Quelle diese Sensationsnachrichten geschöpft sind, geht daraus hervor, daß z. B. das hiesige „Freundenblatt“ als „verbotene“ Schriften den „Wahren Jakob“, die „Vollblätter“ (sic!) aufführt. Auch die „aufgehobene“ (!) „Bürger-Zeitung“ soll gefunden worden sein. Die „Reform“ macht die Sache ganz romantisch; sie erzählt, daß das betreffende Haus von der Polizei umstellt worden sei, worauf die Beamten eintrugen und 10 Personen bei einer Verhaftung traten. Die „Magdeburger Zeitung“ läßt sich sogar über das Ereignis von welterschütternder Bedeutung telegraphieren.

Leipzig, 9. Juli. Das Reichsgericht verurteilt die 8 wegen Landesverrats, Beileidigung von Attentätsfällen und Diebstahls zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Diez wegen Beihilfe zum Landesverrat zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, den Appel wegen Beihilfe zum Landesverrat und Bestechung zu 9 Jahren Zuchthaus und 1 Jahr Gefängnis.

— Aus Leipzig kommt die überraschende Nachricht, daß das Reichsgericht in der Collisionsache „Sophie“ und „Helenhausen“ die Verurteilung des Reichsfiskus gegen das Urteil des Bremer Landgerichts entgegen der Auffassung des Oberlandesgerichts zu Hamburg für begründet erachtet und dementsprechend den Norddeutschen Lloyd zur Zahlung der eingeklagten Schadensforderung verurteilt hat. Den demnach zu erwartenden Entschädigungsgründen wird man allseitig mit Spannung entgegensehen.

Schweiz.

Bern, 5. Juli. Gestern hat der Große Rath des Kantons Bern bei Beratung des neuen Steuergesetzes mit großer Mehrheit die Einführung der Progressivsteuer beschlossen. Danach hat jeder stimmungsfähige im Kanton wohnhafte Bürger eine Aktivbürgersteuer von 1,50 Fr. vom Tauenzu zu zahlen. Ist der Steuerfuß dieses Vermögens höher, so wird die Aktivbürgersteuer im gleichen Verhältnis erhöht.

Belgien.

— Der feierliche Einzug des Bischofs Lambrecht in Gent hat in dieser Stadt nicht überall Enthusiasmus erweckt. Es werden vielmehr verschiedene Störungen gemeldet, denen die große Prozession am Montag ausgeht gewesen ist. In mehreren Straßen wurde dieselbe mit Pfeifen begrüßt und während ihres Umzugs trugen sozialistische Arbeiter Kartons mit Aufschriften wie folgende umher: „Pracht ist missad, als er hunger an werkeloosheid is“ (Luxus ist ein Verbrechen, wenn Hunger und Arbeitslosigkeit herrschen). Eine andere Tafel führte in französischer die Aufschrift: „Zeit den Vorurteil“: Ein Epilog zum Einzug des Bischofs (250 bewundelte Kinder). Letzteres ist eine Anspielung auf die gerade in diesen Tagen aus Citeaux (Frankreich) bekannt gewordenen verbrecherischen Anabänderschwärme durch „fromme“ Mönche.

— Der Gemeinderath von St. Justen-Aren (Kortstadt von Brüssel) hat am Montag dem bereits seit 2 Jahren durchgeführten Prinzip eines Lohnminimums für die von der Kommune beschäftigten Arbeiter eine Erweiterung gegeben, indem er mit 12 gegen 7 Stimmen auf den Antrag des Arbeiters Spingart's beschloß, bei allen städtischen Arbeiten einbeinseitige Minimallohnsätze zu fixiren. Vor 2 Jahren war der hierauf bezügliche Beschluß, der zunächst nur die Druckerarbeiten und die Pfasterarbeiten für Gemeinderathung betraf, bloß mit einer Stimme Mehrheit angenommen worden. Seitdem hat die Praxis die Vortrefflichkeit des neuen Systems bewährt und ihm 2 neue Anhänger zugeführt. Es handelte sich diesmal um

die Kostenveranschläge für die Unterhaltung des Gemeindeguthums.

Frankreich.

— Der Graf von Paris hat ein Rundschreiben an die monarchistisch gesinnten Maires gerichtet, welches für die Monarchisten und gegen die Republik Propaganda machen soll und staatsfeindliche Gelüste erkennen läßt. Einige tausend Exemplare des Rundschreibens wurden von der Regierung resp. der Polizei beschlagnahmt.

Amerika.

New-York. Nummehr haben 13 Arbeitgeber die von den streikenden Eisenarbeitern geforderten Lohnsätze bewilligt. Die Mehrzahl der Fabrikanten erklärt indeß, daß sie, ehe sie beschließen, den Forderungen der Arbeiter Widerstand zu leisten, darauf rechnen, daß gewisse Firmen die Lohnsätze der Arbeiter bewilligen würden und daß die Thatsache, daß diese wenigen Arbeitgeber den Arbeitern nachgegeben haben, die allgemeine Lage nicht beeinflussen, da 71 Firmen des westlichen Verbandes entschlossen sind, den Forderungen der Streikenden Widerstand entgegenzusetzen. Die Zahl der Arbeiter in Diensten der Firmen, welche höhere Löhne bewilligt haben, ist 12,000.

Einen neuen Beweis für die Schnelligkeit des Wachstums amerikanischer Städte liefert die Stadt Garibaldi bei Buenos Aires, welche in wenigen Wochen „bezogen“ werden wird und bis dahin vollkommen fertig sein muß. 4000 Einwohner der umliegenden Orte, durchwegs italienische Auswanderer, werden die Stadt bewohnen, welche 800 Häuser zählen wird, darunter ein monumentales Rathhaus mit Post, Telegraphen- und Telefonleitung, ein Gerichtspalais und eine große Bibliothek. Die neue Stadt hat eine vollkommene Kanalisation, Hotels, Kaffeehäuser, Tramhahn, Spaziergänge, Musikloose, eine große Kirche der heil. Rosa (Namen der Mutter Garibaldi's) und ein 8 Meter hohes Monument Garibaldi's. Am Tage der Einweihung wird die erste Nummer eines demokratischen Blattes „Der Garibaldianer“ daselbst erscheinen.

Gewerkschaftliches.

Stromburg, 9. Juli. Die hiesigen Klempnergesellen befinden sich mit ihren Meistern in Lohnstreitigkeiten und erlauben daher die Kollegen an allen Orten, vor Zuzug nach hier zu warnen. Die Forderung der Gesellen richtet sich auf Einführung einer stündigen Arbeitszeit und eines Minimallohns von 15 Mark oben und 8 Mark nach unten für diejenigen, welche dem Meister in Roth und Legio sind; auf Bauen soll ein Zuschlag von täglich 50 Pfg. gemacht werden. Da die Meister sich in der Mehrzahl vorwiegend weigern, die Forderungen zu bewilligen, so wird es jedenfalls zum Streik kommen.

Wien, 8. Juli. In dem nahen Jaboritz bei Jeligdorf und den Nachbarn ist ein allgemeiner Weberstreik ausgebrochen; da sich die Gendarmen als unzulänglich erwiesen hat, wurde Militär requirirt; von der Vermittlung des Gewerbeinspektors wird die Beilegung des Streiks erhofft. — In Zemburg stellten sämtliche Bäckergesellen wegen verweigerter Lohnaufbesserung die Arbeit ein; während des Streiks sollen die Militärbäckereien den Stadtbedarf versorgen.

Nus Stadt und Land.

Vant, 10. Juli. Der Besuch des Schützenfestes am Sonntag war ein recht guter, doch war die Passage auf dem Platz in Folge des vorhergehenden regnerischen Wetters eine recht schwierige, da die Festbesucher häufig im tiefsten Schlud herumtauchen mußten. Die Mehrzahl der Besucher verweilte denn auch nicht allzulange auf dem Plage, zum Nachtheil der Geschäftsinhaber, die jedenfalls den größten Nachtheil durch die schlechten Bodenverhältnisse des Festplatzes haben. Am Montag war der Besuch nicht besonders zahlreich und heute dürfte das anhaltenden Regenwetter die Hoffnungen der Geschäftsinhaber vollständig vernichten, denn es ist gar nicht denkbar, daß an ein Passiren des Platzes gedacht werden kann. Der Schützenverein hat sich zu seinem Schützenhaus einen festen Zugang gesichert — das genügt! — Wenn das Schützenhaus so viel abwirft, dann denkt man vielleicht auch mal daran, gepflasterte Wege über den Platz anzulegen, um bei unangenehmer Witterung den Geschäftskleuten und Wadeninhabern, die ja doch hauptsächlich zum Reste die nötige Defloration bilden müssen, das Gesicht nicht ganz abzuschnitten. Daß von Jahr zu Jahr der Besuch des Schützenfestes von Seiten der besseren Schaubuden im Abnehmen begriffen ist, darf lediglich auf die mangelhaften Platzverhältnisse bei unangenehmer Witterung zurückgeführt werden. Ohne die genannten notwendigen Faktoren eines Volksfestes giebt es aber kein Schützenfest. Das Schützenhaus allein dürfte schwerlich so große Anziehungskraft besitzen, um eine nennenswerthe Zahl von Besuchern auf den Platz zu locken.

Vant, 10. Juli. Die Lage eines Redakteurs schildert ein englisches Blatt mit folgenden Worten: „Die Herausgabe eines Blattes ist ein vernünftiges Ding, die besonders dem Redakteur alleinig Freude schafft und selbst viel Vergnügen macht. Enthält die Zeitung zuviel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich Augen beim Lesen. Treten wir Jemand auf's Hüherauge, so lachen die andern, während jener 'g' argert; figeln wir aber die andern an einer vernünftigen Stelle, so schimpfen sie und erlicher lacht sich in's Häufchen. Leben wir Jemand, so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder. Bringen wir einen Artikel, der den Damen gefällt, so fogen die Männer, es wäre Gewäsch, befriedigen wir aber die Wäinche der Frauen nicht, so eignet sich das Blatt nicht für das Haus.“

Vant, 9. Juli. Ein in Hamburg erscheinendes Muderblättchen, „der Nachbar“, hat auch im Oldenburgischen durch die Thätigkeit einzelner r. hodozen Geistlichen

vielfach Verbreitung gefunden. In einer Briefkastennotiz seiner letzten Nummer geht das Blättchen mit den freisinnigen scharf ins Gericht, indem es dieselben als „Feinde des Christenthums“ bezeichnet und des trassierten Unglaubens beschuldigt. Darüber selbstverständlich große Entrüstung der freisinnigen Presse und energischer Protest gegen die weitere Verbreitung des Muderblättchens. — Daran hätte man eher denken und nicht erst so lange warten sollen, bis man selbst auf die Hüheraugen getreten wurde. So lange die „Muderei und Stöckerei“ sich bloß gegen andere Parteien wendet, legt der liebe Deutschfreisinn die Hände in den Schoß. Um so mehr Jeter und Morbio schreit er, wenn er gelegentlich selbst angerempelt wird.

Wilhelmshaven, 9. Juli. Heute Vormittag wurde der vierjährige Sohn des Klempners A. in Koppethörn von einem Bierwagen des Brauereibesizers J. überfahren. Das Kind soll schwere Verletzungen des Oberschenkels davongetragen haben. Dem Führer des Wagens trifft kein Verhängnis.

Wilhelmshaven, 9. Juli. Der gestern Morgen pünktlich um 8 Uhr aus Hamburg hier eingetroffene Vergnügungsdampfer „Brunsbüttel“ brachte nicht die erwartete Anzahl Passagiere nach hier. Das unfreundliche Wetter der letzten Tage hatte sehr viele Reiseflustige abgesehrt. Der „Brunsbüttel“ hatte eine recht fürnirliche Fahrt zu überleben gehabt, so daß fast die gesammten Passagiere von der Seetransport ergriffen wurden und einige derselben die Seereise so überdrüssig bekamen, daß sie die Rückfahrt per Eisenbahn antraten. Die Hamburger haben sich hier ganz vortrefflich amüsiert und traten bei schönem Wetter um 5 Uhr Nachmittags die Heimreise an. Anfang August wird abermals eine Lustfahrt von Hamburg nach hier mit demselben Dampfer veranstaltet werden.

Neubremen, 9. Juli. In der Monatsversammlung des „Bürgervereins Neubremen“ am Sonnabend, den 7. d. M., wurde zunächst das Antwortschreiben des Chefs der Admiralität auf das Gesuch betr. Anschluß der Ortshafst Neubremen an die marine-fiskalische Wasserleitung verlesen; dasselbe lautet:

Auf Ihre Eingabe vom 23. Febr. d. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß der Anschluß der Ortshafst Neubremen an die marine-fiskalische Wasserleitung in Wilhelmshaven zur Zeit nicht angänglich ist, da die Wasserproduktion eine Erweiterung des Verbrauches vorläufig nicht gestattet.

Der Chef der Admiralität J. B.: Rukter.

Es wurde beschlossen, nummehr abermals an das Großherzoglich Oldenburgische Ministerium ein Gesuch einzureichen, eine Regelung der Wasserfrage für die Ortshafst Neubremen herbeizuführen. Es wird ausgeführt: da die preussische Polizeibehörde in Wilhelmshaven die Entnahme von Wasser aus der fiskalischen Wasserleitung seitens der Bewohner der oldenburgischen Ortshafst bei 30 Mark Strafe verboten habe, der Genuß des Eisernenwassers, auf welches die Bewohner Neubremens nummehr vollständig angewiesen wären, aber gesundheitsfährlich sei, so sei die Lösung der Wasserfrage eine sehr dringende. Die f. Obermerzdirektion erkenne selbst die Gesundheitsgefährlichkeit des Eisernenwassers an, denn sie warne die Bewohner fiskalischer Wohnungen vor dem Genuß desselben durch Plakate in sämtlichen fiskalischen Häusern. Auch ärztlicherseits sei das konstatirt worden. Die Marine-resp. Werftbehörde habe ein lebhaftes Interesse daran, daß die fast ausschließlich von Werftarbeitern bewohnte Ortshafst gesundes Trinkwasser habe, da die durch den Genuß des Eisernenwassers herbeigeführten Krankheiten die Betriebs-Krankenkasse der f. Werft belasten. Außerdem seien doch die Mittel zur Schaffung der Marineanlagen, also auch zur Herstellung der fiskalischen Wasserleitung, von Reich wegen beschafft und erscheine der exklusive preussische Standpunkt, den man vielfach in der Sache einnehme, wohl nicht ganz berechtigt. Die oldenburgischen Ortshafst hätten ein lebhaftes Interesse daran, in dieser Hinsicht nicht benachteiligt zu werden und dürfe man deshalb erwarten, daß die Wasserfrage endlich in befriedigender Weise gelöst werde. Außer diesem wird noch ein Gesuch an das Groß. Oberfuldcollegium betr. Regulirung der Schulachtsregeln abgehandelt.

Bremerhaven, 8. Juli. Der Zusammenstoß des Schleppdampfers „Simson“ mit einem Rutter des Panzerfahrzeuges „Nade“ am 14. Juni d. J., bei welchem 3 Matrosen von der Besatzung des Rutters ihr Leben verloren, kam gestern beim hiesigen Seerath zur Verhandlung. Durch die Zeugenaussagen wird festgestellt, daß der „Simson“ nicht die vorchristlichen Vichter führte und daß der Führer desselben, Kapit. Büffenschütt, auch sonst einzelne gebräuchliche Vorsichtsmaßregeln außer Acht ließ. Das Seerath gab denn auch folgenden Spruch ab: „Als Ursache des verhandelten Unfalls ist der Umstand anzusehen, daß es auf dem Dampfer „Simson“ unterlassen wurde, die vorgeschriebenen Vichter zu führen. Der Unfall würde verhindert worden sein, wenn die Vichter gehörig hätten. Der Vorwurf, daß dies nicht geschah, trifft Büffenschütt. Der Unfall würde ferner vermieden worden sein, wenn Signale mit der Pfeife gegeben worden wären. Es befehlt zwar keine gesetzliche Vorschrift darüber, aber als allgemeine Vorsichtsmaßregel sind sie allgemein üblich. Daß der Rutterführer nicht früher bemerkt wurde und kein Mann auf dem Ausguck stand, gereicht der Besatzung des „Simson“ nicht zum Vorwurf. Den Rutterführer trifft kein Verhängnis.“

Schwasser.

Vant-Wilhelmshaven. Mittwoch, den 11. Juli. Bern. 2.10 Nachm. 2.14 Donnerstag, den 12. Juli. „ 2.50 „ 2.52

Gasthof z. Mühlengarten,
Bismarekstr., Kopperhörn.

Mittwoch, den 11. Juli, von 7 1/2 Uhr Nachmittags ab:

Großes Garten-Concert

mit darauf folgendem

Tanz-Kränzchen.

Entree für das Concert 30 Pf. Die Herren Theilnehmer am Tanz-Kränzchen zahlen 30 Pf., wofür Getränke verabfolgt werden. Für gute Getränke, bestens zubereitete Speisen und flinke, prompte Bedienung werde ich in bekannter Weise bestens Sorge tragen.

Wwe. Winter.

Korbwaarengeschäft von Eberh. Telkamp

Reise-, Wasch-, Arm- und Markt-Körbe
in den gangbarsten Sorten.

Ferner: Lehnstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, sowie Kleiderfiguren, auch werden solche teilweise ausgegeben pro Tag 25 Pf.

Eberh. Telkamp, Korbmacher,
Bant, Werftstraße 21.

Täglich außer Montags erscheinendes Arbeiter-Organ
der Reichshauptstadt.

Berliner Volksblatt.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt originale, von berufenen Federn geschriebene Leitartikel über alle brennenden Tagesfragen d. inneren u. äußeren Politik.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt eine geräunte Uebersicht der politischen Ereignisse aus allen Theilen der Welt, mit Bezugnahme auf die sozialen Reformbestrebungen der Arbeiterpartei.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt Original-Korrespondenzen aus den europäischen Hauptstädten.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt alle wissenschaftlichen Begebenheiten nicht nur aus der Reichshauptstadt, sondern auch aus den Provinzen. Ebenso werden alle wichtigen Entscheidungen des Reichsgerichts, sowie der anderen Gerichte gebracht.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt unter der Rubrik „Soziales u. Arbeiterbewegung“ ausführliche Berichte über Streiks, statistische Nachweise der Lohnverhältnisse, Arbeitszeit etc. Unter „Vereine und Versammlungen“ wird allen Vorkommnissen des Vereinslebens in allen Theilen Deutschlands die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Jeder Leser soll in dieser Rubrik Mitarbeiter sein!

„Das Berliner Volksblatt“ bringt die ausführlichsten Berichte der Parlamentsverhandlungen, sowohl des Reichstages, wie des Preussischen Landtages und des Herrenhauses.

Das „Berliner Volksblatt“ bringt spannende Romane, feuilletonistische Skizzen der ersten Schriftsteller aller Länder, sowie viele Artikel populärwissenschaftlichen Inhalts.

„Das Berliner Volksblatt“ bringt jeden Sonntag eine Gratis-Beilage, welche sich durch geliegene wissenschaftliche und belehrende Artikel, sowie durch sorgfältige Auswahl des Unterhaltungsstoffes vorthellhaft von anderen ähnlichen Beilagen auszeichnet.

„Das Berliner Volksblatt“ kostet durch die Post bezogen, pro Quartal 4 Mark und ist in der Postzeitungspreislifte unter Nr. 849 eingetragen. Zum Abonnement ladet ein

Die Expedition
Berlin SW., Zimmerstr. 44.

Prebenummern stehen gratis zur Verfügung.

Wir empfehlen unser sehr feines

helles Lager-Bier

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter 21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pf.

Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Neu!

Empfehle:

Neu!

Apfelsinen - Limonade

vermischt mit Wasser oder Selters. Dieselbe ist ein angenehmes und erfrischendes Getränk.

Paul Hug.

Verantwortlich für die Redaktion: Emil Fischer, Verlag von Paul Hug, Druck von J. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Die Schuh- und Stiefel-Handlung
von
J. G. Gehrels

empfecht

Herren-Zugstiefel,
" Halbstiefel,
" Zugschuhe,
" Schnürschuhe,
" Hauschuhe,
Manns-Arbeits-Schnürschuhe.

Damenstiefel mit Zug und zum Knöpfen,
Damen-Bromenadenschuhe,
Lastingstiefel,
Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe.

Kaffee

(ungebraunt)
pr. Pfd. 0.80, 0.90, 1.00, 1.10 Mk.

Cervelat- und Plockwurst

in feiner Waare.

Geräucherten Speck

per Pfd. 60 Pf.

do. Mett-Wurst

per Pfd. 70 Pf.

Kronsbeeren,
Eßiggurken und Salzgurken.

T. E. Irps, Belfort.

Rinder-Calg

10 Pfund 3 Mark

empfecht

E. Langer,

Neuerstr. 10, Wilhelmshaven.

Blick in die neue Welt

von W. Liebknecht.

Elegant gebunden 3 Mark.

Die „neue Zeit“ 1887.

Elegant gebunden 8 Mk.

Internationale Bibliothek:

1. Die „Darwin'sche Theorie“, elegant gebunden 2 Mk.
 2. „Marx's Oekonomische Lehren“, elegant gebunden 2 Mk.
 3. Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
 4. „Die ländliche Arbeiterfrage“, elegant gebunden 1 Mk. 50 Pf.
 5. Thomas More und seine Utopien“, elegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.
- Die Expedition des „Nordd. Volksblattes.“

Die Uhrenhandlung

von **August Frisse,**

Moosstraße, Wilhelmshaven
empfecht ihre reichhaltiges Lager in Berloques; Uhrschlüssel, Medaillons, Compassen sowie in goldenen und silbernen, Calmi- und Nickel-Uhrketten.

Verlobungsringe.

Großartige Auswahl. Neueste Facons. Solide Preise.

Braunbier

und **Lagerbier**

in großen und kleinen Flaschen empfecht

P. Hug.

St. Johanni-Brauerei zu Wilhelmshaven.

Dunkles Export-Bier

in Gebinden

von 10 Liter an per Liter 26 Pfg., in 1/2 Liter-Flaschen 26 Stück 3 Mk.,

Feinkes helles Lagerbier

in Gebinden von 10 Liter an per Str.

20 Pfennig.

in 1/2 Liter-Flaschen 33 Stück 3 Mk.

Aufträge für uns nimmt auch Herr Joh. Arndt in Bant entgegen und werden dieselben prompt ausgeführt.

Zu Ausflügen

oder sonstigen Gelegenheiten empfehle meinen eleganten

Breakwagen.

Fr. Laue, Bant,
am Goldberg.

Empfehle:

und Flaschen-Bier

aus der

Dampfbrauerei von Th. Bettföter

in Seved,

in Gebinden von 15 bis 100 Liter.

Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,

Vayrliches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,

Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismarckstr. 59,

1 Treppe.

3 geübte Maschinennäherinnen

auf weiße Wägen werden gesucht.

M. Schlöffel,
Belfort.

Rechnungs-

Formulare

in allen Größen empfecht
Die Buchdruckerei des „Nordd. Volksbl.“

Kohlenanzünder

durchaus ungefährlich und jedes Brennmaterial in Brand setzend, empfecht per Pfund zu 15 Pf.

R. Fr. Ritter, vorm. Tenkhof,
Bant.

Bürgerverein Bant.

Donnerstag, den 12. Juli,
Abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung.

1. Gehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Berichterstattung der Revisoren.
4. Halbjährliche Abrechnung.
5. Steuerzettel-Regelung.
6. Wasserfrage.
7. Sommer-Ausflug.
8. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.